



Die Abendstunde

Unterhaltungsbeilage zur Weißeritz-Zeitung

Im Strom der Welt.

Erzählung von Paul Blis.

1. Kapitel.

Früher als sonst verließ Lucie den Besekklub ihrer Freundinnen. Es wollte heute keine rechte Behaglichkeit auskommen. Von Anfang an herrschte eine diskrete Zurückhaltung, die man in diesem kleinen Kreise sonst nie zu finden gewöhnt war. Eine dumpfe Schwüle lag über dem sonst so traulichen Raum. Und jeder fühlte, daß irgend etwas noch Unausgesprochenes, Grausiges die Gemüter bedrückte.

Am deutlichsten fühlte das Lucie.

Harmlos und fröhlich wie immer war sie hergekommen, in der Voraussetzung, eine anregende Stunde hier zu verleben. Aber kaum war sie eingetreten und sah die bereits anwesenden Freundinnen an, da senkte sich, wie ein Schatten, etwas auf sie nieder, das ihr plötzlich den Atem nahm und ihr dann das Blut durch die Adern jagte.

Erstaunt sah sie sich um. Von einer zur anderen glitt ihr Blick. Aber jede der Freundinnen wich ihr aus. Jede war freundlich und lieb zu ihr, aber keine sprach ein offenes Wort, das die Stimmung klärte.

Mit peinlicher Deutlichkeit empfand Lucie das, und von dem Augenblick an war es um ihre Fassung geschehen, denn sie fühlte, daß ihr irgend etwas Unangenehmes bevorstand. Nur mit Mühe hielt sie sich aufrecht. Und bei der ersten Gelegenheit suchte sie einen Grund, sich zu verabschieden.

Angstvoll, atemlos ging sie dann nach Hause, um sich Klarheit zu verschaffen.

Erstrocken sah die alte Mutter auf, als sie die Tochter zu so ungewohnt früher Stunde zurückkommen sah, und noch mehr erstaunte sie, als sie den Grund dafür erfuhr.

„Aber, Kind, ich bitte dich, was soll uns denn bevorstehen!? Du bist erregt und siehst Gespenster.“

Doch auch der Mutter Worte wirkten auf die Tochter nicht beruhigend, und plötzlich fragte sie: „Ist es dir nicht auch aufgefallen, daß Papa, als er sich gestern abend vor seiner Abreise verabschiedete, anders war als sonst?“

Wieder erschraf die alte Dame. „Anders als sonst? Wie meinst du das? Ich habe nichts davon gemerkt.“

Lucie nickte. „Als er mir die Hand gab, fühlte ich deutlich, daß sie zitterte.“

„Aber, Kind, wie soll ich das verstehen? So sag doch klar, was du denkst. Mit deiner Erregtheit hast du mich schon angesteckt.“

Und plötzlich fragte die Tochter nun: „Hast du

(Nachdruck verboten)
eine Ahnung, ob Papa in finanzieller Schwierigkeit ist?“

Mit starrfragenden Augen sah die Mutter auf. „Aber Lucie, wie soll ich denn das wissen? Darüber hat doch Papa mit mir nie gesprochen. Ueberhaupt, wie kommt du darauf?“

„Die Möglichkeit wäre doch wohl nicht so ganz ausgeschlossen.“

„Das weiß ich nicht. Aber ich glaube das auch nicht. Unser Bankhaus ist doch so solide und fest fundiert, daß es seit nahezu hundert Jahren allen Stürmen getrotzt hat.“

„Und trotz alledem erkläre ich dir, daß ich an Papa schon seit längerer Zeit kleine Veränderungen wahrgenommen habe; er hatte zweifelsohne Sorgen, die er uns verheimlichen wollte.“

Die alte Dame wurde immer erstaunter, aber auch immer besorgter.

„Warum hast du mir von alledem denn nie etwas gesagt?“

„Weil ich bisher noch immer selbst nicht so recht an die Richtigkeit meiner Beobachtung glauben mochte.“

Angstvoll entgegnete die Mutter: „Das alles trifft mich völlig überraschend. Wie habe ich etwas Ähnliches gemerkt oder an derartiges auch nur gedacht.“

Auch mir kamen alle diese kleinen, auffälligen Erscheinungen, die ich im Laufe der Zeit an Papa wahrgenommen habe, eigentlich erst heute so recht zum Bewußtsein; denn dort im Kränzchen war ein junges Mädchen — die Paula Hellwig —, du kennst sie ja auch als ein boshaftes Geschöpf —, die sprach so obenhin von den Gefahren, denen in unserer Zeit selbst die ältesten Bankhäuser ausgesetzt seien — und diese Worte waren direkt auf mich gemünzt, das fühlte ich ganz deutlich. Von dem Augenblick an fiel es wie Schuppen von meinen Augen, ich erkannte auf all den Gesichtern meiner Freundinnen, daß es etwas gab, was sie alle wußten, nur ich noch nicht! Und da packte mich die Unruhe und die heimliche Angst, und ich fing an zu beobachten und zu grübeln; nicht das geringste entging mir mehr, bis es mir endlich zum Erschrecken klar wurde, daß man mich heimlich bemitleidete. Nichts sagte man, kein Wort verriet etwas. Nur die Mienen sprachen. Da fühlte ich klar, daß uns etwas Furchtbares bevorstand. Alle die anderen schienen bereits alles zu wissen, nur wir, die am meisten Beteiligten, wir ahnten noch nichts! Und da hielt es mich nicht länger mehr in der Gesellschaft. Ich ging, und niemand hielt mich zurück. Nur mitleidvolle